

Donnerstag, 21. Oktober 1976 ST I

Aus der Welt geborene Gebilde

Zur Ausstellung Bruno Landis in der Stadtbibliothek Lenzburg

ahz. Bruno Landis stellt sehr selten aus, und schon gar nicht in Form einer «One-Man-Show». Es mögen seine freundschaftlichen Beziehungen und seine geographische Nähe zu Lenzburg gewesen sein, die zu dieser grossen, von der Dimension her schon fast in Diskrepanz zu seinem Schaffen stehenden Ausstellung in den Räumlichkeiten der Lenzburger Stadtbibliothek geführt haben. Auf Einladung der Kulturkommission stellt der heute in Möriken wohnhafte Künstler bis zum 7. November 84 Zeichnungen, Mischtechniken, Aquarelle und Radierungen aus. Die eindrückliche Ausstellung ist während den Öffnungszeiten der Bibliothek jedermann zugänglich.

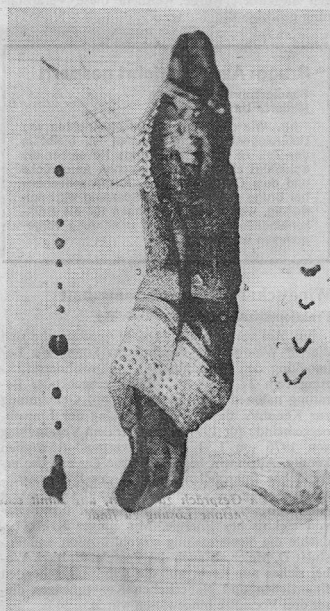
Bruno Landis' künstlerisches Schaffen liegt ganz auf der Linie des weltweit zu beobachtenden Trends zur Intimität. Er strebt weg von wirkungsvoller Grösse, von satten Farben und schreienden Motiven. Er distanziert sich aber auch klar vom Abbildhaften und Wirklichkeitsnahen. Er schafft sich einen eigenen Mikrokosmos, der durchaus auf dieser Erde beheimatet sein kann. Wir können ihn aber nur erfahren, wenn wir uns von den Clichés

des täglichen Sehens lösen, mit den Augen und dem Gefühl mitwandern in diese versponnene, verdichtete und verkleinerte Welt.

Seine Zeichnungen sind im allgemeinen sehr viel enger verflochten und konzentrierter als etwa diejenigen von Martin Ruf, doch stehen die Blätter der beiden Zeichner eindeutig in einem gedanklichen Zusammenhang. Beiden geht es um die Schönheit des Feinen, die Poesie einer realen Unwirklichkeit. «Das Ding» (Nr. 22) z. B.; wer will, kann darin ein Nerven- oder Adernetz errahnen, ein zerklüftetes, organisches Gewebe, ja gar einen Teil eines Skeletts; wer nicht weg kann von naturalistischen Assoziationen, mag darin auch ein in den Bereich des Aesthetischen übertragenes, zerrissenes und ausgehöhltes «Rüebli» erkennen. Doch kommen wir dem Gehalt nicht am nächsten, wenn wir uns lösen von Funktionellen, das «Ding» als freie dichterische Form eines aus der Welt geborenen Gebildes betrachten? «Ding und -chen» nennt Landis das nächste Blatt. Der Titel ist treffend, beinhaltet weit mehr als die zweieinhalb Worte zunächst sagen. «Ding und kleines Ding» wäre nichtssagend, doch in Landis Formulierung spiegelt sich das ständige, allumfassende Bestreben nach der knappst möglichen, nichtsdestotrotz totalen Form. Er kontrastiert darin auf seine ihm eigene Art das viele Künstler bedrängende Phänomen von offen und geschlossen, von aussen und innen. Das «-chen» ist eine kleine, mehrschichtige und völlig geschlossene, dicke, längliche Form. Das «Ding» jedoch ist ein grösseres, ähnliches Gebilde längs entzwei geschnitten. Landis zerlegt es quasi: in seine Dimensionen – die grösste Breite (zirka 7 cm) und die längste Höhe (zirka 15 cm) – sein schalenartiges Fächersystem usw. Faszinierend und erstaunlich zugleich ist das Verdichten und Füllen als ein Prozess nach ästhetischen Gesichtspunkten. Jede Hohlform, jede Rinne, jede Schale; jede Wölbung, jede Brücke, jede Luftblase usw. ist eine in sich selbst bestehende, minuziös ausgearbeitete, mit Helldunkel-Nuancen verfeinerte Form. Eine vollendete Ausgestaltung, die allein schon Bewunderung verdient.

Persönlich am stärksten angesprochen hat uns das in vielerlei Beziehung typische Blatt Nr. 2 mit dem vielsinnigen Titel «Girl classic». In ein madonnenähnlich schönes Antlitz ist ein dichtes Netz von Adern, Zellengewebe eingeflochten. Ohne Kanten, ohne Linien ineinander übergehend und bald schon sich auflösend in Unbestimmbares. Ein Kleinod inmitten eines abblättrenden, verwitterten Freskos – Landis' Liebe zum Bereich von Altertum bis altertümelnd widerspiegelt sich darin. Auch farblich ist dieses Verblichene, dieser Eindruck einer letzten Schönheit vor der endgültigen Zerstörung gewahrt.

Wie die Bilder, so der Mensch; das gilt auch hier. Es entspräche nicht diesen stillen, in einsamer Zwiesprache mit der Beobachtung und der Phantasie entstehenden Blättern, sie mit grossen Worten und pompösen Einladungskarten anzupreisen; vielmehr Erläuterung ist in jenem Arrangement aus handfester Wirklichkeit und bildhafter Uebertragung im oberen Saal enthalten. Steine, Werkzeuge, Sachen und Säckelchen auf der vertikalen Ebene des Bodens stehen im Dialog mit der gedrängten, altertümlich anmutenden Vielzahl von



Sezierung einer selbstgewählten Form: Zeichnung von Bruno Landis.

kleinen, schwarzgerandeten Bildchen an der Wand. Ein sympathischer Zug des Miniaturen-Künstlers muss am Rande noch erwähnt werden, denn er ist Teil des Ganzen. Landis' Blätter können auch bewusst kitschig sein oder lächelnd und ironisch. Ans Herz gewachsen ist den Lenzburgern sicherlich der «Gruss aus Lenzburg», der auf den ersten Blick wie ein Prospekt aus dem 18. Jahrhundert aussieht. Ein Rokoko-Herr spielt vor den Lenzburger Schlosshängen Flöte, zwei Damen entsteigen welligen Flussformen, im Hintergrund öffnet sich altertümelnd die Landschaft. Ebenfalls in diesen gesamthaft ausgleichenden Bereich gehören «Sollt's den Kragen verjagen», «Blum», «Postkarte von gestern» u. a. m. – Bruno Landis ist ein eigenwilliger, jedoch mehr als nur regional ernst zu nehmender moderner Kleinmeister. Es ist für Lenzburg eine Ehre, sein Werk während dreier Wochen beherbergen zu dürfen.

Hinweise

Turnen für Mutter und Kind in Niederlenz

(Eing.) Ab 22. Oktober führt der Fraueturnverein Niederlenz wieder das «Turnen für Mutter und Kind» durch. Jeden Freitag um 13.30 Uhr treffen sich Mütter mit ihren etwa 3- bis 6jährigen Kindern in der Turnhalle Rotbleicherain zu einer fröhlichen Turnstunde. Nähere Auskunft erteilt Frau H. Gerber, Tel. 51 45 35.



Ironischer Kitsch: «Gruss aus Lenzburg», Radierung von Bruno Landis.